

Kinderland Baden-Württemberg oder Stuttgart als kinderfreundlichste Großstadt. Große Ziele, große Worte. Doch konkrete Kinderliebe trägt hier zu Lande den Namen einer rastlos engagierten Frau: Stefanie Schuster.

Ihr Hoffen und Bangen, ihr Klinkenputzen für Spendengelder und ihr Kinderköpfe-Streicheln gehören zum Überzeugendsten, was derzeit bei uns an Kinderfreundlichkeit vorgeführt wird.

Hoffen und Bangen – hier in der Bismarckstraße im Stuttgarter Westen sind das die Schlüsselwörter. Von tausenden von Eltern und Kindern aus der Region Stuttgart und darüber hinaus. Hoffen und Bangen – denn wenn es problematisch wird, werden sie alle hierher geschickt. Das Olgahospital, schwäbisch-liebevoll Olgäle genannt, gilt als beste Fachklinik für Kinderkrankheiten weit und breit. Spezialisierung ist überlebensnotwendig: Denn wenn ein Kind die gleiche Krankheit hat wie ein Erwachsener – Krebs, schweres Asthma, Glasknochen –, so ist es doch etwas ganz anderes und verlangt meist eine völlig andere Therapie.

Wer hier durch die Flure geht, erlebt das Leid in seiner aufrüttelndsten Form. Es ist das Leid der Kinder, der Krebspatienten mit den Chemotherapie-kahlen Köpfen, der keuchenden und dahinhumpelnden kleinen Patienten und denen mit den grässlichen Unfallverbrennungen. Das sind nicht irgendwelche Kinder – von irgendwo und irgendwem. Es sind zu 47 Prozent Kinder aus der Landeshauptstadt, 45,7 Prozent aus der Region Stuttgart, 4,3 Prozent kommen aus Baden-Württemberg und die übrigen aus Deutschland und dem Ausland. Sobald ein Fall medizinisch dramatisch wird, schicken Ärzte und Krankenhäuser die Schwerkranken ins Olgäle.

Von Leukämie werden rund 80 Prozent geheilt

Viele Menschen wissen das nicht einmal vor Ort in Stuttgart: Das Olgäle, das so niedlich-klein klingt, ist mit heute rund 400 Betten das größte Kinderkrankenhaus Deutschlands und eines der großen in Europa. Pro Jahr werden dort 100 000 Kinder ambulant und rund 16 000 stationär behandelt. Es war – 1849 von Königin Olga, einer russischen Zarentochter, in Stuttgart gegründet – vor anderthalb Jahrhunderten eines der ersten Kinderhospitäler Europas.

Nicht wenige Fachleute sagen, es liege heute mit dem Department-System seiner 15 hoch spezialisierten Chefarzte und Ärztlichen Leiter, die alle klinischen Disziplinen abdecken, medizinisch mit an der Spitze. So werden manche Zahlen nicht nur zu Erfolgszahlen, sondern – viel wichtiger – zu Zahlen der Hoffnung. Rund 80 Prozent der Leukämiefälle werden geheilt. Nicht ohne Grund gilt gerade die Kinderkrebstation samt Kinderstrahlentherapie als Schwerpunktzentrum für ganz Deutschland.

Sich hier anrühren zu lassen, ist nicht schwer, eher zwangsläufig, wenn man diesen Kinder- und Elternschicksalen gegenübersteht. Schwerer ist es, den Kampf zu kämpfen, den Stefanie Schuster als Präsidentin des Vorstands der Olgäle-Stiftung für das kranke Kind e. V. kämpft. Ehrenamtlich, wohlverstanden – und privat schießt sie sogar noch einiges zu. Sie ist Ärztin und Mutter von drei erwachsenen Kindern. Und Ehefrau des Stuttgarter Oberbürgermeis-

Wie sich eine unermüdliche Frau für schwer kranke Kinder der Region einsetzt

Chefredakteur Jürgen Offenbach porträtiert Stefanie Schuster, die Präsidentin der Olgäle-Stiftung



Guter Geist der Olgäle-Stiftung: Die Stuttgarter Ärztin Stefanie Schuster

Foto: Kern

ters Wolfgang Schuster obendrein. Ein Privileg? Strategischer Vorteil bei der praktizierten Menschlichkeit? Es sieht so aus – verhält sich aber etwas anders.

Gerade weil sie die OB-Gattin ist und weil das Olgäle schon vor dem Neubau konstant in den roten Zahlen steckt und jährlich über sieben Millionen Euro städtischen Zuschuss benötigt, gerade deshalb geht die Bauverwaltung der Landeshauptstadt (und um jeden falschen Anschein zu vermeiden) geschäftsmäßig mit Dr. med. Stefanie Schuster um. Geht nicht – gestrichen; geht nicht – gestrichen. Wie oft hat sie bei der Planung des Neubausprojekts – das von 2007 an direkt neben dem Stuttgarter Katharinenhospital in Bau gehen wird – diese frustrierende Auskunft bekommen! Dabei kämpft sie beim Klinikneubau doch vorrangig um das, was jetzt im alten Olgäle schon an Bewährtem vorhan-

den ist: das erneuerte therapeutische Bewegungsbad, von der Verlegerfrau Addy von Holzbrink gespendet, oder die kleine liebevolle Bibliothek für Kinder, Jugendliche und Eltern. Die schöne hölzerne Arche gleich im Eingangsbereich des Krankenhauses – ein großes Kletterschiff als Symbol der Hoffnung auf ein besseres Leben nach der großen Flut des augenblicklichen Leids.

Und die drei Clowns, die schon seit einigen Jahren über die Stationen gehen, sogar in die Intensivstation, und ein Lachen der kleinen Patienten und Eltern hervorlocken, denen es eher zum Heulen ist. Mehr als dreimal die Woche können die Clowns nicht kommen – weil es das Budget nicht erlaubt, aber weil auch die Clowns mehr psychische Last gar nicht verkraften könnten als die, welche sie jetzt nach ihren Auftritten mit hinaustragen.

Auf 289 Millionen Euro ist der Neubau der Kinderklinik auf dem Areal des Zentral-Klinikums der Landeshauptstadt, dem Katharinenhospital, veranschlagt. 155 Millionen übernimmt das Land, den Rest muss die Stadt tragen. Der Regionalverband zahlt keinen Cent, obwohl die schwersten (und medizinisch teuersten) Fälle aus der Region kommen. Schon jetzt, berichtet Stefanie Schuster, arbeitet das Hochbaumteam daran, die Kosten radikal zu reduzieren. Umso wichtiger sind die privaten Spendengelder, welche die Ehefrau des Stuttgarter OB unermüdlich sammelt. Carl Herzog von Württemberg stellt als Schirmherr der Stiftung seinen guten Namen zur Verfügung. „Aber sechs Millionen Euro, das langt nicht, das weiß ich aus Erfahrung. Es werden mindestens acht bis neun Millionen sein müssen“, sagt er. Der Schirmherr setzt die Ziele, und

die vielerorts in die Briefkästen gesteckt wurden. Auf 300 000 Euro hatte die Stiftung gehofft. Gerade mal die Hälfte ist es geworden, 152 600 Euro. War es die ablenkende Wirkung der Fußball-WM, waren es die Sommerferien bis in den September hinein?

Egal, Kopf hoch und weitermachen! Jetzt hofft Stefanie Schuster auf die Hilfe der nächsten selbstlosen Unterstützer: Etwa auf Harald Schmidt, der Ende November im Schauspielhaus Stuttgart einen (schon ausverkauften) Benefizabend fürs Olgäle gibt. Und in besonderer Weise hofft sie natürlich auf Spenden aus dem Kreis der großen Leserschaft unserer Zeitungsgruppe – siehe auch das Editorial auf dieser Seite.

• Weitere Informationen unter: www.olgaele-stiftung.de

Widerstand gegen Minarette

Schweizer Politiker wollen Bau von Gebetstürmen verbieten

Bern – In der Schweiz tobt ein Streit um den Bau von Minaretten, der die Angst vieler Eidgenossen vor Muslimen sichtbar macht. Islamische Vereine möchten in Gemeinden symbolische Türme errichten. Konservative Politiker fordern dagegen ein Bauverbot.

Von unserem Korrespondenten
THOMAS GERBER, Bern

Der Flächenbrand begann in einem Hinterhof des Dorfes Wangen bei Olten, im Nidmündland zwischen Bern und Zürich. Die Gemeindebehörde wies das Gesuch eines türkischen Kulturvereins ab, bei seinem Gebetsraum in einem alten Fabrikgebäude ein symbolisches Minarett zu bauen. Der sechs Meter hohe Turm passe nicht in die Gewerbezone, urteilte die Behörde unter dem Druck der Bevölkerung. Auch die Katholische und Evangelische Kirche sprachen sich gegen den Bau aus. Die Verweigerung der Baubewilligung beschäftigt mittlerweile die Gerichte. So weit soll es künftig nicht mehr kommen. Das Parlament des Kantons Zürich beschloss, ein generelles Verbot für Minarette zu prüfen. Auch in den Kantonen St. Gallen und Tessin wollen bürgerliche Abgeordnete ein Verbot durchsetzen.

In der Schweiz gibt es 160 islamische Gebetshäuser in Lagerhallen, Garagen und Hinterhöfen. Die zwei einzigen Minarette – ohne Muezzins – ragen in Zürich und Genf in den Himmel. „Minarette haben mit Glaubensfreiheit nichts zu tun“, verkündet die rechtspopulistische Schweizerische Volkspartei (SVP). „Sie sind Ausdruck religiös-politischer Machtansprüche, die den Religionsfrieden gefährden können.“ Den Kampf gegen symbolische Minarette schrieb die SVP in ihr Wahlmanifest „Meine Heimat – unsere Schweiz“.

Im Herbst 2007 wählen die Eidgenossen ein neues Bundesparlament. Die SVP steht unter Erfolgsdruck. Für Regierungspräsident Moritz Leuenberger, ein Sozialdemo-

krat, ist die Debatte eine „reine Wahlkampf-Schaumschlagerei“. Aber die SVP greift als größte Partei einmal mehr geschickt die Ängste vieler Schweizer vor Überfremdung auf. Die Zahl der Muslime im Alpenland hat sich seit 1990 mehr als verdoppelt. Heute leben rund 350 000 Muslime in der Schweiz. Sie sind mit einem Anteil von fünf Prozent die größte nichtchristliche Glaubensgemeinschaft.

Ein Grund für die Zunahme sind die Kriege im ehemaligen Jugoslawien. Viele Menschen flüchteten in die Schweiz. 15 Prozent der Muslime im Land besitzen den Schweizer Pass. Das Volk lehnt bei Abstimm-



Umstrittener Minarettbau

Foto: dpa

mungen in den Gemeinden die Einbürgerungsgesuche von Muslimen aber oft ab.

„Die SVP vergiftet die Atmosphäre und erschwert unsere Dialogbemühungen“, sagt Hasan Taner Hatipoglu, Vizepräsident der Vereinigung der Islamischen Organisationen Zürich. „Das bereitet den Nährboden für eine Radikalisierung der hiesigen Muslime und behindert die Integration.“ Der letzte Anlauf, die Muslime mit ins Boot zu nehmen, scheiterte vor drei Jahren im Kanton Zürich. Das Volk lehnte in einem Referendum das neue Kirchengesetz ab. Auch nichtchristliche Religionen hätten anerkannt werden können. Die Furcht, dass mit Steuergeldern Koranschulen finanziert würden, war in der Bevölkerung zu groß.

Als einzige Regierungspartei legten bislang die Christdemokraten ein Positionspapier zum Islam vor. Die Parteileitung wollte auf Dialog und Integration setzen. Doch die Wählerbasis murmelte, und die Partei machte eine Kehrtwende: Ein Bauverbot

Baseler Bischof: Islam ist noch wenig integriert

von Minaretten sei kein „Eingriff in die Religionsfreiheit“, heißt es jetzt. Ein deutliches Eindringen des Islam in den öffentlichen Raum werde abgelehnt.

„Das Problem ist nicht die Stärke des Islam, sondern die Schwäche des Christentums“, gibt der Basler Bischof Kurt Koch zu bedenken. „Der Islam ist noch wenig integriert in unserer Gesellschaft.“ Muslime sollten Minarette bauen können.

Die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus hat die Behörden bereits daran erinnert, die in der Bundesverfassung festgeschriebene Glaubensfreiheit zu respektieren. Bauordnungen sollten flexibler ausgelegt werden. Die Kommission arbeitet im Auftrag der Bundesregierung. Die SVP will die Kommission abschaffen.



AUS DER CHEFREDAKTION

Liebe Leserin,
Lieber Leser,

die Zeiten sind danach: Hilfe wird überall gebraucht. Deshalb hält sich unsere Redaktion mit Spendenaufrufen für gemeinnützige öffentliche Projekte zurück. Der letzte datiert aus dem Jahr 1999.

Damals haben die Leserinnen und Leser unserer Mantelzeitungsgruppe 176 000 Mark für ein dringend benötigtes Infomobil der Amsel für MS-kranke Menschen gespendet. Ein Jahr zuvor hatten wir, zusammen mit der Bertelsmann-Stiftung, rund 400 000 Mark für die Stroke Unit, die Schlaganfall-Intensivstation des Stuttgarter Bürgerhospitals, gespendet – auch dies eine zentrale medizinische Anlaufstelle des Ballungsraums Stuttgart.

So ist es – nach sieben Jahren – auch heute. Wir wollen uns, gemeinsam mit unseren Leserinnen und Lesern, stark machen für die Schwächsten in unserer Region: für Kleinkinder, Kinder und Jugendliche, die bereits zu Beginn ihres Lebens von bösen Krankheiten heimgesucht sind. Zehntausende sind das Jahr für Jahr.

Mein mehrstündiger Besuch im Olgäle hat mich bewegt. Was man hier auf den Fluren, in Kranken- und Behandlungszimmern an Kinder- und Elternleid ansehen muss, ist erschütternd. Da begreift man, wie beschwerlich und traurig Kindheit auch sein kann! Deshalb habe ich auch die Ärztin Stefanie Schuster auf dieser Seite porträtiert, weil sie unermüdlich, ehrenamt-

lich und selbstlos für andere eintritt, gerade für die Kleinsten und Schwächsten. Eine großartige Frau! Ihr Kampf um Spendengelder für den Neubau der Kinderklinik Olgäle ist vorbildhaft in diesen Zeiten wachsender Ich- und Eigensucht. Wie schön, wenn ihr Beispiel für möglichst viele Menschen ansteckend wirkte!

Alle, die mit ihrer Spende helfen – private Spender wie Firmen –, tun ein wohlthätiges Werk: für kranke Kinder und deren Eltern aus unserem direkten Lebensumfeld. Vielleicht auch für Bekannte und Freunde. Im schlimmsten Fall – was jedem erspart bleiben möge – sogar einmal für die eigene Familie.

Spendenkonto Olgäle
Stiftung für das kranke Kind e. V.
Konto-Nr.: 200 77 33
BW-Bank
BLZ: 600 501 01

(Bitte vollständigen Namen und Adresse auf Spendenüberweisung nicht vergessen!)

Allen Spendern ganz herzlichen Dank!

Jürgen Offenbach

Jürgen Offenbach
Chefredakteur